

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 132. Bromberg, den 12. Juni 1932.

Das goldene Netz

Roman von E. Phillips Oppenheim.

(14. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Er schüttelte den Kopf. „Erst", sagte er, „muß ich — muß ich sehen —" „Wen?" fragte sie.

„Einen Freund," antwortete er, „jemand, der vielleicht geneigt ist, etwas für mich zu tun — nicht meinetwegen," flüsterte er hastig hinzu, — „das wäre lächerlich. Aber du bist es, an die ich denke, wenn ich nicht mehr bin."

„Mir wird es ganz gut gehen, Basil", sagte sie. „Du weißt, wir haben noch einige hundert Pfund."

„Das ist nicht genug", antwortete er entschieden. „Winifred, willst du für mich eine Botschaft ausrichten?"

„Wem?" fragte sie und ihr Herz sank.

„Einem Manne, dessen Adresse ich dir geben werde — einem reichen Mann, einem bedeutenden Mann. Ich glaube, er wird bereit sein, etwas für uns zu tun. Sein Name ist Stirling Deane. Ich werde dir seine Adresse aufschreiben."

„Mr. Deane!" wiederholte sie. „Ich habe ihn schon früher aufgesucht. Ich ging zu ihm, ehe deine Begnadigung kam."

„Richtig", sagte er. „Ich hatte es ganz vergessen. Ich möchte, daß du jetzt nochmals zu ihm gehst. Ich will ihn sprechen, aber ich will nicht in sein Bureau gehen. Wo wohnst du, Winifred?"

„In einem Hause mit möblierten Zimmern, aber nur für Frauen", antwortete sie. „Ich kann dich dorthin nicht mitnehmen."

„Dann müssen wir in ein Hotel gehen", sagte er. „Es erscheint mir lächerlich, Anzüge zu kaufen, aber ein oder zwei Sachen muß ich haben. Morgen werden wir nach dem Süden fahren."

Sie blickte auf die Uhr. „Ich will sehen, ob ich jetzt fortgehen kann", sagte sie.

Sie verschwand und kam in wenigen Minuten wieder mit dem Hut am Kopfe. „Komm", sagte sie.

Er führte sie zum Wagen. „Wir werden in ein Hotel fahren", sagte er. „Wenn wir Zimmer genommen haben, wirst du Mr. Deane aufsuchen gehen. Ich denke, er wird zu mir kommen, wenn du ihm sagst, daß ich frei bin, daß ich nur noch drei Wochen zu leben habe und daß ich ihn sehen möchte."

„Einverstanden", antwortete sie.

Sie stiegen in den Wagen ein.

„Sage ihm, er soll in eines der großen Hotels fahren", sagte Rowan — „in welches immer, bis auf das Universal."

Sie schauderte, als sie den Auftrag gab. Sie hatte auch ihre Erinnerungen an das Universal, von denen er nichts wußte. Sie fuhren langsam nach dem Westen. Winifred hielt seine Hand in der ihren.

„Wie gut ist es, dich wiederzusehen, Basil", sagte sie.

„Es ist gut, wieder da zu sein," antwortete er, „wieder in der Welt draußen, selbst wenn es nur zum Sterben ist. Ich finde, die Behörden waren wirklich gut gegen mich. Mehr kann man nicht erwarten, und doch, Winifred, möchte ich, daß du immer folgendes bedenkst: Der Streit zwischen Sinclair und mir entstand aus seinem Verschulden — nicht aus meinem. Den Schlag, durch den er starb, gab ich nur aus Selbstverteidigung. Ich konnte boxen, er nicht, sonst hätte er mich in dieser Nacht halb getötet."

„Ich weiß", antwortete sie atemlos. „Sprich nicht darüber."

Er fuhr fort, als hörte er nicht. „Er kam auf mich mit geballten Fäusten zu und ich schlug ihn unter das Kinn. Ich mußte es, sonst hätte er mich getötet. Er war ein starker Mann, und er hatte getrunken, bis er halb wahnsinnig war. Es war nicht meine Schuld, Winifred."

„Oh, das weiß ich", sagte sie. „Versuche es zu vergessen. Es war ein böser, böser Unglücksfall."

„Das Leben war böse genug für dich und mich in letzter Zeit", antwortete er seufzend. „Du bist ein Schatten geworden, Winifred. Ich nehme an, es ist durch dieses elende Maschinenschreiben Tag für Tag. Wir müssen damit Schluß machen".

Sie schüttelte den Kopf. „Ich muß verdienen", sagte sie. „Aber sorge dich nicht um mich. Schau, er ist stehengeblieben. Da muß ich ja — das ist ja das Grand Hotel! Ist dir das recht?"

Er nickte. „Sehr gut", antwortete er.

Er zahlte dem Kutscher, machte im Bureau einige Bemerkungen über Gepäck, das nachkommen würde, und nahm zwei Zimmer. Dann setzte er Winifred in ein Taxi und schrieb ihr Deanes Adresse auf, die sie ja bereits kannte.

„Bringe ihn mit, wenn du kannst", bat er. „Ich werde im Lesezimmer warten."

Sie zögerte. „Du siehst so erschöpft aus, Basil", sagte sie. „Ich weiß nicht, ob ich dich allein lassen soll."

„Ich werde Milch mit Kognak nehmen," antwortete er, „werde mich niedersetzen und auf dich warten. Du weißt, wo du mich findest. Eile dich, bitte, meine Liebe. Ich werde nicht zur Ruhe kommen, ehe ich Deane nicht gesprochen habe."

Kapitel II

Eine Gedächtnisschwäche

Deane saß am Schreibtisch in die Angelegenheiten seines großen Unternehmens vertieft. Seine Wangen waren von der Sonne und dem nach Heidekraut duftenden Wind gebräunt. Seine Augen waren klar und glänzend. Alle Spuren der letzten aufgeregten Wochen schienen vergangen. Eines störte ihn gelegentlich: das Nichterscheinen von Winifred Rowan. Seit diesen wenigen Sekunden zitternder Erregung, wo sie sich in dem verdunkelten Hotelzimmer gegenübergestanden waren, hatte er sie weder gesehen noch von ihr gehört. Er konnte ihr eiliges Verlassen des Hotels verstehen. Er hätte auch ihr Fernbleiben für ein oder zwei Tage verstehen können. Aber ein ganzer Monat war vergangen und sie hatte keine wie immer gearteten Schritte unternommen, um sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Er hatte genaue Anweisungen gegeben, was geschehen sollte für den Fall, daß sie ins Bureau kam, während er in

Schottland war. Er ließ sich seine ganze Privatpost nachschicken, damit ihn ein Wort von ihr sofort erreiche. Es lag etwas Bedenkliches in diesem vollkommenen Stillschweigen, etwas, was ihn gelegentlich beunruhigte, ihn zum Nachdenken veranlaßte, ob hinter diesem stillen, ruhigen Benehmen nicht Eigenschaften zu suchen seien, die er nicht beachtet hatte — ob nicht auch sie zu jenen gehörte, die möglichst viel aus dieser günstigen Gelegenheit herausschlagen wollten, die der Zufall ihr in den Weg geworfen hatte.

Ein Schreiber kam zu ihm herein. „Eine junge Dame ist hier und möchte Sie sprechen, Herr", meldete er. „Miß Rowan."

„Miß Rowan", wiederholte Deane mechanisch.

„Ja, Herr", antwortete der Schreiber. „Wir haben Befehl draußen, Sie zu verständigen, wann immer diese Dame kommen möge."

Deane lehnte sich in seinen Sessel zurück. Mit einigen eiligen Worten entließ er seinen Sekretär. „Sie können Miß Rowan hereinführen", sagte er.

Einen Augenblick später trat sie ein. Deane betrachtete sie gespannt, während er aufstand. Sie war so einfach gekleidet wie gewöhnlich, blaß wie immer und ihre Augen schienen auf den Teppich geheftet. Das reiche braune Haar, das in der Morgensonne in Rakney beinahe wie Gold geglänzt hatte, war zusammengepreßt, als ob die Besitzerin die Aufmerksamkeit davon ablenken wollte. Ihre Kleider waren nicht unvorteilhaft, aber das Allereinfachste. Ihre Augen, die herrlich gewesen wären, waren verschleiert und versteckt, so daß ihre Schönheit verlorenging. Sowohl physisch als in ihrer Redeweise erschien sie ihm diesen Morgen wie eine Frau, deren Wunsch es schien, unbemerkt durchs Leben zu huschen.

„Endlich!" sagte er und streckte ihr freundlich die Hand entgegen. „Ich erwarte Sie bereits seit einiger Zeit, Miß Rowan."

„Sie haben mich erwartet?" wiederholte sie und erhob den Blick zu ihm. „Wie sonderbar!"

„Warum sonderbar?" antwortete er. „Erinnern Sie sich nicht, daß Sie mir bei unserem letzten Zusammentreffen versprachen, mir ein paar Stunden später den Tee zu bringen? Seit damals habe ich Sie weder gesehen noch haben Sie mir eine Zeile geschrieben!"

Sie sah ihn an. Ihre Augen waren wundervoll, aber er verstand den verwirrten Ausdruck in ihnen nicht. „Ich verstehe Sie nicht", sagte sie ruhig.

Etwas in ihrer Art schien Deane so seltsam, daß er ganz verwirrt wurde. „Sie werden mir doch nicht erzählen wollen," sagte er, „daß ich geträumt habe? Sie erinnern sich doch, mir in jenem Zimmer im Hotel Universal begegnet zu sein?"

Ohne den Gesichtsausdruck zu verändern, antwortete sie: „Ich war nie in meinem Leben im Hotel Universal!"

Deane sah sie an und seine Verwirrung steigerte sich. „Meine liebe junge Freundin," wandte er ein, „wollen Sie mir sagen —"

„Sie haben mich mit jemand anderem verwechselt, denke ich", sagte sie ruhig. „Es gibt soviel Leute, die mir ähnlich sehen. Wir wollen jetzt nicht darüber sprechen, wenn es Ihnen recht ist. Ich komme zu Ihnen im Auftrage meines Bruders."

„Also?" sagte Deane.

„Mein Bruder ist frei", fuhr sie fort. „Er wurde heute früh um neun Uhr entlassen. Der Gefängnisarzt hat ein Zeugnis unterschrieben, daß er ungefähr nur mehr einen Monat zu leben hat. Er ist frei unter der Bedingung, daß er fortgeht und sich an einem stillen Ort niederläßt. Er kam vor einer Stunde zu mir. Ich bin auf seinen Wunsch hergekommen."

„Fahren Sie fort", stieß Deane hervor.

„Er wünscht Sie zu sehen", sagte sie. „Das ist alles. Er glaubt, daß keine Gefahr damit verbunden ist. Wir bleiben diese Nacht im Grand Hotel. Morgen werden wir nach Devonshire oder Cornwall fahren. Er wird sich freuen, wenn Sie ihn so bald als möglich aufsuchen."

„Ich komme natürlich," sagte Deane, „aber zuerst, Miß Rowan, muß ich mich mit Ihnen verständigen."

„Mit mir verständigen?" wiederholte sie langsam.

„Natürlich", antwortete er. „Ich will vor allem wissen, ob Sie meine Freundin oder meine Feindin sind — ob Sie, kurz gesagt, erpressen wollen oder ob Sie mir das Dokument, das Sie Sinclairs Habseligkeiten entnommen haben, ausfolgen wollen."

„Ich bin vollkommen überzeugt, Mr. Deane," sagte sie, „daß Sie mich mit jemand anderem verwechseln. Ich verstehe nicht, worüber Sie sprechen."

Deane schwieg einige Augenblicke. Er war nervös und beunruhigt.

„Ich weiß nicht," sagte Deane, „wie wir dieses Gespräch fortsetzen sollen. Aus irgendeinem Grunde sitzen Sie hier, nur ein paar Schritte von mir entfernt und leugnen etwas ab, von dem wir beide wissen, daß es wahr ist. Sie haben einen Grund, vermute ich, aber was immer der Grund sein mag, Sie können ihn nicht gefährden, wenn Sie hier aufrichtig sprechen. Wir sind vollkommen allein. Es ist keine Seele in Hörweite. Sie und ich, wir wissen beide, Miß Rowan, daß Sie im Besitze jenes Dokumentes sind, um dessen Erlangung Ihr Bruder sein Leben wagte und soviel Unglück erlitt. Es wäre sein Wunsch, das weiß ich, daß Sie es mir geben. Das Honorar, das ich ihm für die Wiedererlangung bot, war gewiß nicht gering. Wenn Sie anders darüber denken, bitte, nennen Sie mir Ihren Preis. Wir sind allein, Sie laufen keine Gefahr."

„Ich habe keinen Preis, Mr. Deane," sagte sie, „weil ich kein Dokument habe. Ich bin keine Diebin und habe niemandem etwas weggenommen. Alles, was Sie mir sagen, ist mir ganz neu. Mein Bruder wartet und er ist sehr krank. Wollen Sie jetzt mit mir kommen oder mir so bald nachfolgen, als Sie können?"

Deane lehnte sich in seinen Sessel zurück und lachte. Es war kein natürliches Lachen, aber es war die einzige Erleichterung seiner übermäßig erregten Gefühle. „Welche Art Spiel Sie und ich spielen werden, Miß Rowan, kann ich mir nicht vorstellen", sagte er. „Ich habe den ersten und deutlichen Schritt gemacht und Sie haben Ihren Standpunkt klargelegt. Wir müssen es dabei bewenden lassen, nehme ich an. Wenn Sie geneigt sein wollen, vernünftig zu reden, so werden ich und mein Scheckbuch stets zu Ihrer Verfügung stehen. Bis dahin bitte ich Sie um eines: Heben Sie dies Papier an einem sicheren Ort auf!" Sie stand seufzend auf. „Sie verwechseln mich mit jemand anderem, Mr. Deane", sagte sie.

Er nahm Hut und Handschuhe aus einem Kasten, blickte einen Moment in einen Spiegel, um seine Krawatte zu richten, und begegnete dort den Augen des jungen Mädchens, die auf ihn gerichtet waren. Er blieb ruhig stehen und beobachtete. Sie sah ihn an. Es war ein Ausdruck in ihrem Gesicht, der ihm rätselhaft war, den er nicht verstand. Er blieb ganz still stehen, mit der Hand am Krawattenknopf. Plötzlich wurde ihr die Möglichkeit des Spiegels klar und sie drehte sich um. Als er auf sie zukam, war die Maske, wenn es eine Maske war, wieder auf ihrem Gesicht.

„Wenn Sie mit mir kommen wollen," sagte er, „will ich Ihren Bruder jetzt gern aufsuchen."

Sie gingen nebeneinander durch die Bureaus. Viele neugierige Blicke folgten ihnen. Deane blieb bei einigen Schreibtischen stehen, um Aufträge zu erteilen. Dann geleitete er Winifred zum Auto, das vor dem Tore wartete.

„Ins Grand Hotel", sagte er dem Chauffeur.

Er stieg ein und setzte sich neben sie.

„Miß Rowan," sagte er, „Sie beginnen mich außerordentlich zu interessieren."

„Ich bin überzeugt, daß Sie das nicht ernst meinen", antwortete sie, ohne den Kopf zu wenden. „Ich bin eine höchst uninteressante Person und führe ein höchst uninteressantes Leben."

„Ich denke, Sie sagten, Sie wären Maschinenschreiberin?" bemerkte er.

„Das bin ich", antwortete sie. „Ich bin bei Messrs. Rubicon & Moore in St. Mary's Passage angestellt. Ich bin seit drei Jahren dort."

Sie schüttelte den Kopf. „Der einzige Urlaub, den ich genommen habe," antwortete sie, „war, wie ich Sie aufsuchte."

Er beugte sich vor, um ihr ins Gesicht zu sehen. Die Erinnerung an den Augenblick, wo er sie in den Armen gehalten, das Gewitter, das Grauen, die wunderbare, unerklärliche Erregung, die von ihnen Besitz ergriffen hatte, als das Blitzen Meer und Land erhellte, kam ihm zurück. Er sah ihr ins Gesicht — in die großen Augen, die regungslos auf die vorübereilende Menge blickten.

„Sie sind ein höchst erstaunliches Geschöpf", sagte er sanft. „Vielleicht so wie Sie nie im Hotel Universal waren, waren Sie auch nie in Rakney? Vielleicht waren es auch nicht Sie, die während des Gewitters zu mir kam, an das Fenster klopfte, wie die Windsbraut selber dastand, die —"

„Doch, ich war es, die nach Rakney gekommen war", sagte sie. „Das wissen Sie ganz gut, Mr. Deane. Aber ich denke, Sie sollten mich nicht gerade jetzt daran erinnern."

Natürlich hatte sie recht, aber Deane fühlte sich aus der Ruhe gebracht. Ihre Unverwundbarkeit machte ihn wahnsinnig. „Vielleicht nicht," antwortete er, „vielleicht habe ich kein Recht, Sie an jene Nacht zu erinnern, an jene Zeit, wo Sie sich vor dem Gewitter flüchteten, in meine Arme flüchteten."

Sie wandte den Kopf ab, als ob die vorübereilende Menge sie interessieren würde. Sie errötete nicht, ihre geraden, entschlossenen Lippen zitterten nicht. Er versuchte ihre Hand zu ergreifen — sie war klein und mit alten, nett ausgebesserten Handschuhen bedeckt. Sie zog sie ruhig, aber entschieden zurück und blieb stumm.

„Vielleicht habe ich kein Recht," fuhr er fort, „Sie an diese Dinge zu erinnern, aber ebensowenig haben Sie ein Recht, unser späteres Zusammentreffen abzuleugnen. Sie treiben ein Spiel mit mir," fuhr er etwas rauh fort, „und Ihr Verfahren, wie immer es auch sei, enthält eine Lüge. Daher nehme ich mir die Freiheit."

„Wenn Sie am Ende Ihrer Rede wären, Mr. Deane," sagte sie, „wäre ich froh. Mein Besuch bei Ihnen und alle damit verbundenen Begleiterscheinungen sind Dinge, die ich zu vergessen wünsche."

„Um sie auf denselben Platz in Ihrem Gedächtnis zu verbannen," bemerkte er, „wie Ihr kurzer Versuch in der Rolle eines Stubenmädchens."

Sie beugte sich zum Fenster heraus. „Hier sind wir", bemerkte sie. „Ich bin besorgt wegen meines Bruders. Bitte, eilen Sie."

(Fortsetzung folgt.)

Der Stein im Acker.

Skizze von **Werner v. Rosal-Reitzenstein.**

Nickels Reuter stapfte in der tiefen, feuchten Furche hinter seinem Pfluge her. Er trug die Leine, an der die mageren Gäule mit ihm verbunden waren, lose im Nacken; sie schaukelte bei jedem Schritt gleichmäßig hin und her. Mit dumpfem Pochen schlugen die Roßhufe die magere Erde.

„Ehre diesen Acker!" hatte sein verstorbener Vater gesagt. „Auf ihm fing eine neue Weltgeschichte an, als wir vor vielhundert Jahren den letzten Zwingherrn erschlugen!"

Ja, Weltgeschichte! Auch er — Nickels — hatte ein gut Teil davon erlebt: Krieg und Not, Aufruhr und Umsturz.

Er drückte die Griffe des eisernen Pfluges tiefer hinab, so daß die Schollen um einen Zoll dicker aus dem Streichbrett stiegen und sich wie sterbende Leiber auf die Seite wälzten, um plump niederzufallen, die rauhe Seite nach oben gekehrt. Umsturz oder Umwälzung mußten wohl sein. Wer verstand das richtig? Was dem Acker ein Jahr war, das war der Welt ein ganzes Jahrhundert. Und alle hundert Jahre kam die Not und ließ etwas Böses geschehen. So stand es im Hundertjährigen Kalender; sie alle glaubten daran.

1813—1914 rechnete Nickels und sah die Regenwürmer grausam durchschnitten in ihre Löcher zurückzucken. Sein Urgroßvater hatte hier schon gepflügt und das gleiche gesehen. Der war zu Gelde gekommen und doch wieder verarmt, denn die Franzosen hatten ihn vertrieben und seinen Hof in Brand gesteckt. Er aber war zurückgekehrt und hatte neu aufgebaut. So waren die Reuters — sie ließen sich nicht ins Bockshorn jagen!"

Herrgott, wieviel Fuder Steine hatte er schon von diesem Stückchen Land abgefahren! Und immer wieder wuchsen neue heraus. Es nahm nie ein Ende. Wahrhaftig, auch die Steine lebten und hatten ihre Nachkommenschaft. Nichts war eigentlich tot in dieser Welt. Das gab zu denken!

Drüben im angrenzenden Rübenacker mühte sich sein Weib. Tief ins Geflausch der Runkelblätter gebückt, köpfte sie Rüben

Ja, die Steuern! Jahr für Jahr hatten ihnen die Einnahmen die Waage gehalten; das Zünglein schwankte bedenklich hin und her, aber es hielt doch die Mitte. Jetzt aber war die Ernte schlecht gewesen; statt des Weizens lag dumpfe Spreu auf der Tenne, und in den Scheuern roch's nach faulem Stroh. Die Heuernte war verregnet, und dem Grummet war es nicht besser ergangen. Das Vieh magerte, die Milch versiegte. Der nächste Steuerzettel kam als Todesurteil ins Haus, und man mußte verkaufen, was man von den Vätern ererbt, um in fremden Dienst zu gehen . . . oder —.

Nickels Reuter wischte sich seufzend den Schweiß von der Stirn. Müde ergriff er die Pflugsterzen und trieb seine Gäule an. Bollernd stürzten die Schollen. Dann und wann schlug ein Stein hell an das Streichbrett an, hob sich würgend aus dem Grund und blieb auf dem Kamme der Furche liegen. Die wunde Erde rauchte leise in der kühlen Luft, und ihr würziger Duft mischte sich herb mit dem Aroma des entwurzelten Unkrauts. Dann und wann strich der Wind den beizigen Schweißgeruch der Pferdeleiber dem Bauern ins Gesicht. Es war nicht schön zu denken, daß nächstens hier ein Fremder fuhr und Brot aus diesem Acker gewann.

Nickels Reuter spie aus. Nein! Er würde das nicht überleben, er, Nickels Reuter, nicht; lieber sich selber ein Grab graben mit dem eigenen Pflug! Immer tiefer würde er den Boden ausschachten und endlich zehn-, zwölfmal in der gleichen Furche auf- und niederfahren, bis sie einem breiten, metertiefen Graben glich. In den würde er sich hineinlegen, knapp vor die Roßhufe, und ihnen ein letztes „Hü!" zurufen, daß sie ihn zudeckten, „die braven Gäul'", mit der eigenen Scholle.

Nacht für Nacht wollte er dann mit seinen verstorbenen Vätern über den Acker gehen und im Hofe Umgang nehmen.

Nickels Reuter lachte grimmig auf. Er hielt an und stellte den Pflugbaum tiefer, fuhr weiter und wühlte toten Boden auf.

Da plötzlich krachte das Schar, der Pflug bäumte sich hintauf und sprang aus der Furche; die Pferde standen im Nu. Der Bauer warf den Zügel ab und untersuchte kniend den Grund. Das war kein gewöhnlicher Feldstein! Die Platte lag breit; er konnte zu keiner Kante gelangen. Der Pflug hatte nur eine ragende Ecke gefaßt und war daran abgesprungen. Jetzt griff er sie und versuchte den Stein zu rücken; doch vergeblich — er wich um keinen Zoll.

„Die Hacke!" rief er seinem Weib zu und führte die Pferde beiseite. Ihm kam ein Gedanke! Ein Stein von drei bis fünf Zentnern konnte sein Grabstein werden.

Er nahm seinem Weib die Hacke ab und begann zu roden, während die Pferde längs des Raines zu grasen anfingen. Emsig deckte er den Rücken des Steinblocks ab. Eine Felsplatte aus rotem Buntsandstein trat hervor, schräg in den Boden versunken; es währte lange, bis er die andere Ecke fand. Er geriet in Eifer. Hatte er einmal begonnen, so wollte er auch enden.

Die Mittagsglocke schlug, sein Weib ging mit mahnendem Zuruf heim. Er achtete es nicht. Hart klangen seine Schläge durch die Flur; das Echo trug sie verdoppelt vom fernen Wald zurück. Funken stoben aus der Hacke, Sandkörner und Steinsplitter spritzten ihm in den Mund. Er spuckte in die Hände aus und hieb nur um so fester zu. Dann und wann streifte ein Bauer, von der Mittagsrast kommend, an seinem Werk vorüber und zuckte die Achseln. „Wirst einen Steinbruch eröffnen", lachte der fette Müller, dem's an nichts gebrach, „bringt vielleicht Geld!" Er antwortete nicht. Je tiefer die gesunkene Seite des Steines in den Boden hinabführte, um so wütender schlug er auf ihn ein. Sein Weib kam abermals herauf und stellte ihm einen Korb Essens hin. Er rührte es nicht an. „Führ die Pferde heim!" befahl er. „Der Trumm sitzt gar tief!"

„Für wen willst du ihn roden, Nickels? Wir sind ja am End'!"

„Für mich!" polterte er. „Für mich und keinen andern!"

Gegen Abend kam sein Weib abermals, diesmal ein gut Stück langsamer, sich dann und wann die Augen wischend. „Da! Vom Finanzamt!" sagte sie dumpf und legte einen Zettel auf seinen abgeworfenen Kittel, beschwerte ihn mit einem Steinchen. „Schon gut!" nickte er und verdoppelte seine Schläge. Er stand nun bis an die Knie im Grund und

hatte die fortgeräumte Erde wie einen Burgwall um sich aufgeschichtet. „Hol mir die Pferde und häng ihnen die Ketten an!“ befahl er barsch.

„So lies doch!“ schluchzte sie und wies mit dem Fuß nach dem Blatt. „Hernach!“ sagte er und kratzte gierig am Stein.

Die Frau führte die Pferde herbei. „Es wird bald nachten!“ sagte sie. Er winkte müde. „Laß mich allein!“

Über ihm hing der Himmel kalt und klar. Ein Stern blitzte darin auf. Die Pferde schnopperten schreckhaft in die Luft, als witterten sie das Unheil. Er wußte ja, was auf jenem weißen Zettel geschrieben stand, den seine Frau dort neben ihn hingelegt. Es war sein Todesurteil, die letzte Mahnung vom Amt. Seine armen Kinder! Einen Knecht zum Vater haben, der sie betteln schickte, um zu viert satt zu werden, nein! Da war das Waisengeld besser, das ihm der Staat schuldig bliebe, nachdem er ihm Gut und Leben geraubt. Witwen- und Waisengeld — das mußte das Amt wenigstens herausrücken, haha, gefehlt!

Er erhob sich. Nun wollte er die Kette um die obere Hälfte der Steinplatte schlingen, die Pferde vorspannen und sich mit drohender Peitsche zwischen sie und den Stein stellen. Der mußte dann mannshoch aufstehen und ihn erschlagen. So waren Totengräber und Sarg gespart. Der Grabschrift konnte man wohl entraten. Der Volksmund würde es schon zu allen Zeiten herumreden, wer hier im Steinacker begraben lag; Fäuste würden sich ballen im Vorübergehen, und einst würde sein Tod gerächt!

Er raffte sich auf, griff nach der Kette und legte sie rasselnd der scharfen Kante des Steines um. Dann hing er die Waage an und spannte die Pferde ein.

„Hü!“ rief er heiser in die Dunkelheit und knallte gellend mit der Peitsche. Die Pferde setzten an, prallten klirrend zurück, stießen abermals vor und begannen zu steigen, steil, unheimlich gen Himmel drohend. Dann fielen sie nach seitwärts in die Knie, richteten sich auf und standen schnaubend.

Nickels Reuter stemmte sich in den Grund und zitterte am ganzen Leibe. Unter ihm hatte sich die Erde geregt, als wollte sich ein Toter aus ihr erheben. Sein Haar sträubte sich. Ihm war, als habe er ein Stöhnen gehört. Wachte der letzte Zwingherr wieder auf und wollte sich am letzten Reuter rächen?

Ein feines Klinkern weckte ihn aus der Erstarrung und löste seine Sinne zu angstvoller Hellhörigkeit. Sein verstorbener Vater hatte eine alte Talerkette gehabt, die klinkerte im gleichen silberfeinen Ton, wenn er die klobige Uhr zog, um nach der Zeit zu sehen. Von Urahn zu Urahn war sie vererbt worden. Er, Nickels, aber hatte sie seinem Vater mit ins Grab gelegt. „Vater!“ bebte er und wagte sich nicht umzusehen. Da zogen die Pferde mit neuen Kräften an und rückten den Stein zur Seite. Nickels vernahm ein Kreischen ,als riebe sich Stein an Stein, und dann wieder jenes silberhelle Klinkern.

Da sprang er vom Stein herab, auf dem er einen Schritt weit gefahren war, und tappte mit gespreizten Fingern in das gähnende Erdloch, das sich unter ihm auftat. Er stieß auf einen Kasten, hart und schorfig, riß sich die Knöchel wund an eisernem Beschlag. Zitternd strich er ein Zündholz an, noch eins — ein ganzes Bündel flammte auf. Er sah eine kleine Truhe, schwer beschlagen, auf deren Deckel, mit Nägelkuppen eingehämmert, die Jahreszahl 1806 zu lesen war.

Hastig raffte er einen Packen dürren Krautes und entzündete ihn. Bald stand er in loderndem Feuerschein und hieb mit blinkender Hacke auf den Deckel des Kastens ein, den er zertümmerte. Er kniete nieder und hob eine Faust voll Silbertaler aus, lauter alte Reichstaler mit eingeprägten Fürstenköpfen, wie sie an des Vaters Uhrkette gehangen. Und seitlich in einem gesonderten Fach blitzten Louisdors, sauber in Rollen gefestigt, drei Stangen in parallelen Schächten.

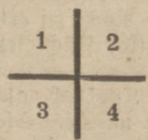
Wie im Traum packte der Bauer seinen Fund zusammen . Er schaute sich um und blickte zum Himmel auf. Droben flimmerten kalt und fern die uralten Sterne. Kopfschüttelnd warf er den Steuerzettel ins Feuer und sah zu, wie er langsam verglomm. Dann trug er den Kasten hinter den schreitenden Pferden zu Tal, seinem geretteten Hofe zu. — — —

Seit jenem Tage pflügen die Bauern in dieser Gegend sehr tief, und das Land gewinnt an Fruchtbarkeit.

Inmitten des Dorfes aber steht der rote Stein des Nickels Reuter. Man hat ein Kriegerdenkmal daraus gefertigt und ihm die Namen der Gefallenen eingemeißelt, die eine harte Zeit begrub.



Kreuz-Rätsel.



1, 2 = Strom,
2, 3 = Werkzeug,
3, 4 = weiblicher Name,
1, 4 = weiblicher Name,
4, 3 = Gegenstand aus Hanf.

*

Umwandlungs-Rätsel.

Louis, Dorf, Ahnen, Mastdarm, Hand, Lunge, Nacht, Arm.

Verschmelze diese acht Wörter zu einer einzigen Buchstabenreihe, die du dann in nur neuzubildende Wörter zerlegen sollst!

*

Zahlen-Rätsel.

1	2	3
4	5	6
7	8	9

In die neun Felder dieses Vierecks sind die Zahlen von 1 bis 9 derart einzutragen, daß die Summe der einzelnen acht Reihen, nämlich der drei waagerechten, der drei senkrechten und der beiden Diagonal-Reihen die denkbar größte wird.

*

Scherz-Rätsel.

Otto ging mit Elsa spazieren. Da stolperte die Dame und fiel hin. „Elsa — nanu!“ rief der Herr erschreckt. Aber die Dame erhob sich rasch, klopfte sich den Staub von den Kleidern und meinte lachend: „Die beiden Wörter, die du jetzt eben nanntest, brauchst du nur umzustellen, um meinen in der Schweiz gelegenen Geburtsort zu erraten!“

Wie heißt die bekannte Stadt?

*

Rätsel.

Dort, wo ich einkehr',
fühlt man schweren Druck,
Ein „b“ hinein —
ich strahl' aus manchem Schmuck.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 126:

Zifferblatt-Rätsel:

= G e r i c h t s s a a l.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

*

Besuchskarten-Rätsel: Bankbeamter.

*

Rätsel: Eber.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. o., beide in Bromberg